

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 74 (1999)

Artikel: Waldboden als Kartoffelacker : die Rodungen auf der Baldegg im Zweiten Weltkrieg
Autor: Kappeler, Robert / Steigmeier, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waldboden als Kartoffelacker

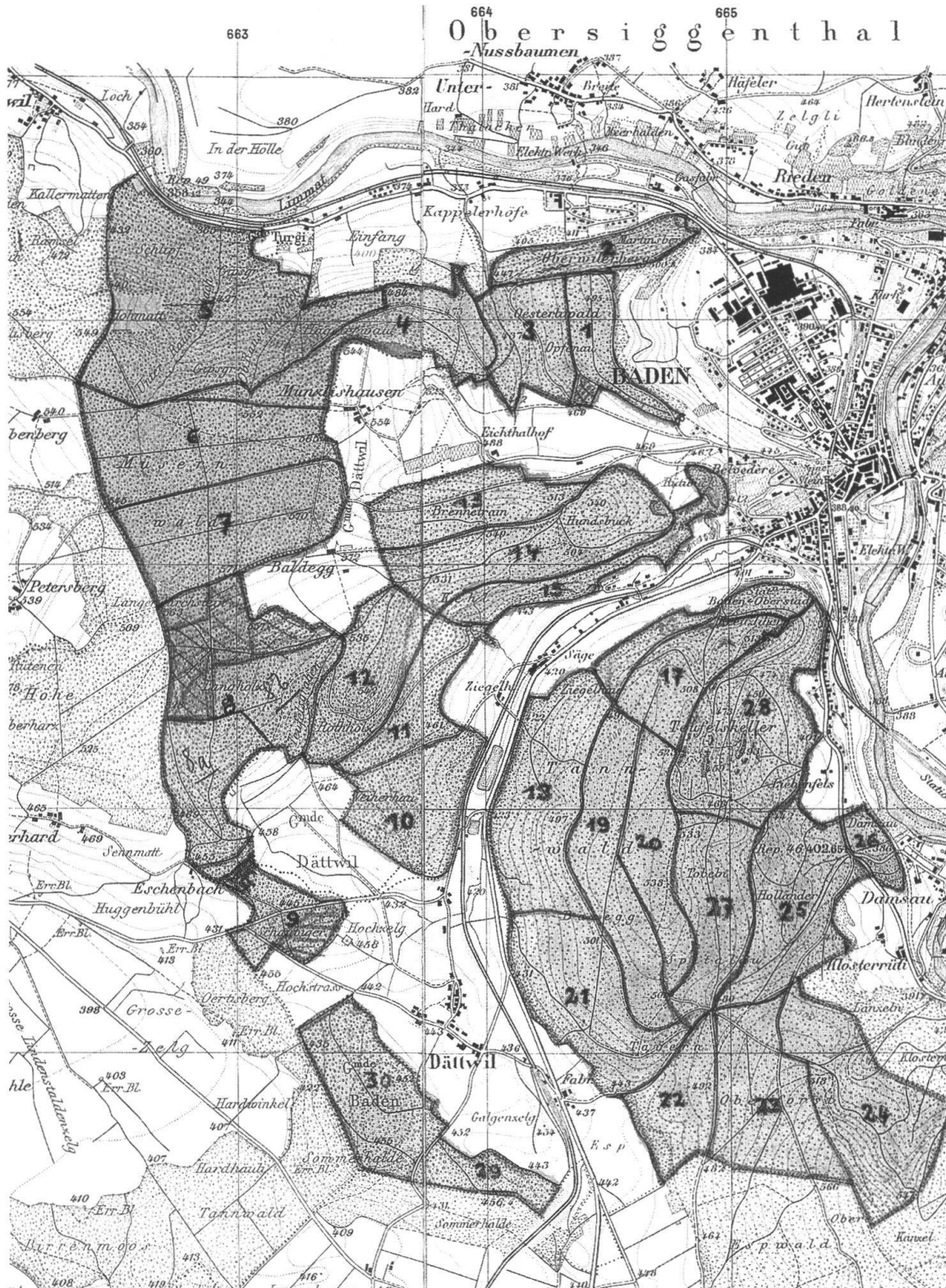
Die Rodungen auf der Baldegg im Zweiten Weltkrieg

Robert Kappeler und Andreas Steigmeier

Die Waldlichtung, an deren höchstem Punkt das Gasthaus Baldegg thront, ist vielen Spaziergängern bekannt. Nur die älteren unter ihnen wissen aber, dass diese Lichtung bis 1943 nur etwa halb so gross war wie heute. Die Waldrodungen, die während des Zweiten Weltkrieges vorgenommen wurden, um die landwirtschaftliche Anbaufläche auszudehnen, haben die Landschaft dauerhaft verändert. Im ganzen Kanton wurden 924 ha gerodet – das sind mehr als neun Quadratkilometer. Die in Baden gerodeten 26 ha entsprachen 3,7 Prozent der städtischen Waldfläche. Dieser Anteil lag deutlich über dem kantonalen Mittel von 1,7 Prozent, denn grossflächige Wälder wie jene von Baden erhielten grössere Rodungskontingente zugeteilt.¹

Der Bund auferlegte den Kantonen 1941 erstmals die Pflicht, bestimmte Flächen zu roden. Der Aargau suchte anfänglich nach Waldeigentümern, die freiwillig Wald zur Rodung zur Verfügung stellen würden. Als diese Politik scheiterte und der Bund 1942 die Rodungspflicht massiv ausdehnte, wurden den Gemeinden bestimmte Kontingente zugewiesen.² Um die Frage, welche Waldstücke gerodet werden sollten, wurde in Baden erbittert gerungen. Die Forstkommission tendierte anfänglich dahin, vor allem isolierte Waldparzellen zu roden, ferner jene Flächen, «welche schlecht arrondiert liegen» oder «störend ins offene Land vorstossen». Die Genossenschaft Regionaler Industrie-Anbau Baden (RIAB), die das gerodete Land zur Bewirtschaftung pachten wollte, wandte sich jedoch dagegen und forderte eine zusammenhängende Rodungsfläche von 12 bis 14 ha.³

Von 1943 bis 1946 mussten sich Firmen mit über 50, seit 1944 auch solche mit über 20 Arbeitnehmern produktiv am nationalen Anbauwerk beteiligen, das heisst selbst landwirtschaftliche Flächen bebauen oder bebauen lassen. Während die Firma Brown Boveri die ihr zukommende Pflichtanbaufläche von 125 ha im Alleingang bewirtschaftete,⁴ schlossen sich 18 grössere Firmen zur Genossenschaft RIAB zusammen: Oederlin, Merker, BAG Turgi, Egloff, Spinnerei Wettingen, Bebié, Demuth, Schnebli, Streule, Gewerbekasse Baden, um nur die grössten zu nennen.



Übersichtskarte der Badener Stadtwaldungen, schraffiert die gerodeten Flächen in der Opfenau (1), im Langholz (8)

und im Schaubiger (9) (Stadtforstamt Baden, Wirtschaftsplan, Revision 1935).

Die Pflichtanbaufläche des RIAB umfasste 48 ha. Die Genossenschaft pflanzte 1943 im Tägerhard, in Freienwil und im Schneisinger Schladholz, 1944 auch in Unterehrendingen, Lengnau und in Baden.⁵

In den ersten Monaten des Jahres 1943 wurden in Baden die ersten Waldflächen niedergelegt. Es handelte sich um knapp 7 ha an zwei Standorten.⁶ In der Opfenau wurde eine Waldecke ausgeholzt, der hintere Teil der Rehhalde, wo nach dem Krieg einige Villen entstanden. Im Schaubiger, hinter dem Dättwiler Friedhof, musste ein grösserer Waldvorsprung weichen. Heute stehen auf dieser Fläche die technischen Betriebe des Kantonsspitals.

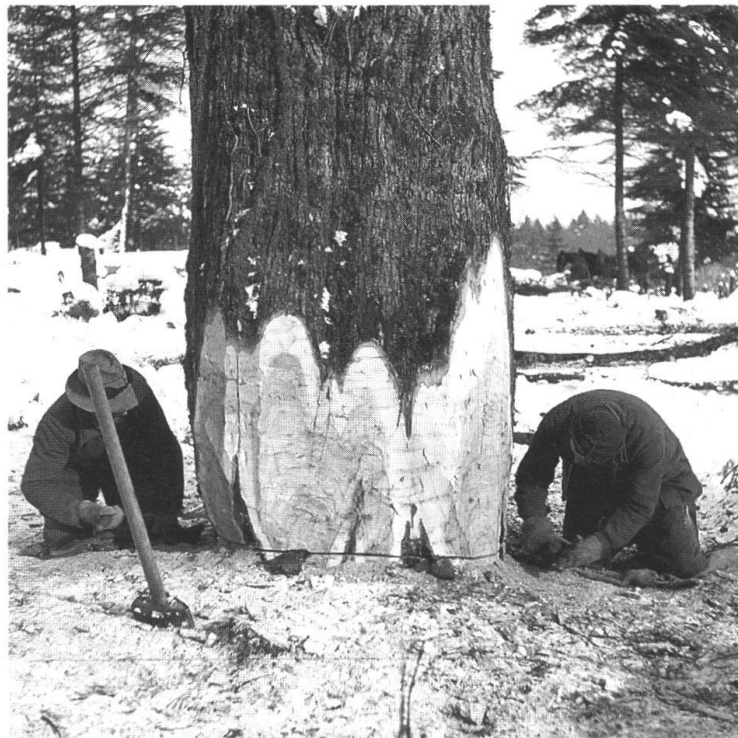
Der Interessenkonflikt um das Gros der noch vorzunehmenden Rodungen wurde erst im Lauf des Jahres 1943 beigelegt. Der kantonale Rodungskommissär schlug Teile der Sommerhalde in Dättwil vor, die Münzlishauser Bauern den östlich der Baldeggstrasse liegenden Zipfel des Müserenwalds. Beides waren Wälder mit grossem Holzzuwachs, welche die Forstkommission schonen wollte. Mit ihrem Vorschlag, im Langholz – angrenzend an die Baldegg – eine zusammenhängende Fläche zu roden, setzte sich die Forstkommission, die sich die Forderung des RIAB nach einer grösseren zusammenhängenden Wirtschaftsfläche zu eigen gemacht hatte, schliesslich durch. Die Rodung erfolgte erst im Frühjahr 1944.⁷ Die späte Inangriffnahme führte dazu, dass die Genossenschaft RIAB im Mai 1944 erst gut zwei Drittel des Rodungslandes bebauen konnte. Immerhin erntete sie auf der Baldegg, nach einem Sommer mit schlechtem Wetter, 178 Tonnen Kartoffeln, die sie an die Arbeitnehmerschaft ihrer Mitgliedsfirmen verkaufte. Im folgenden Jahr pflanzte die Genossenschaft auf der Baldegg 14 ha an, brachte 85 Tonnen Dünger ein und erntete, wiederum nach schlechter Witterung, 195 Tonnen Kartoffeln. Im letzten Jahr der industriellen Anbaupflicht, 1946, liess die Genossenschaft durch einen landwirtschaftlichen Unternehmer aus dem zürcherischen Neftenbach Hafer anbauen.⁸

Bei letzten Rodungen im Herbst 1945 stiess man im Langholz, an der Grenze zu Birmenstorf, auf eine hügelartige Erhöhung, die im März 1946 vom Archäologen Walter Drack untersucht wurde. Drack fand einen sechs mal fünf Meter grossen Kalkbrennofen, den er nicht datieren konnte, von dem er aber glaubte, er sei zu primitiv, um aus römischer Zeit zu stammen, und daher jüngeren Datums. Zur Belustigung sei erwähnt, dass Drack gleichzeitig einen zweiten Erdhügel untersuchte, auf den ihn der Lokalarchäologe Albert Matter aufmerksam gemacht hatte. Dieser Hügel lag am Rand des Müserenwalds, zwischen der Baldegg und dem Langenmarchstein. Bei einem Sondierschnitt fand Drack nicht mehr als einen zugeschütteten Schützengraben; der ganze Hügel war von Luzerner Soldaten im Winter 1939/40 aufgeschüttet worden!⁹

Diese markante Eiche vor der entfernten Kulisse der Baldegg wurde am 19. Februar 1944 gefällt. Angeblich war sie die älteste Eiche des ganzen Bezirks (Stadforstamt Baden, Foto Werner Nefflen, Ennetbaden).



Eine Eiche im Langholz kurz vor dem Fall, Winter 1944 (Stadforstamt Baden, Foto Werner Nefflen, Ennetbaden).



In aller Regel wurden die gerodeten Flächen nach dem Krieg nicht mehr aufgestockt, so auch in Baden. Die Ortsbürgergemeinde Baden verpachtete das gerodete Land. Die spät begonnene Rodung hatte nur gerade im letzten Kriegswinter 1944/45 und im ersten Nachkriegswinter 1945/46 einen Beitrag an die Lebensmittelversorgung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung leisten können; ein hoher Preis.

Anmerkungen

¹ Wullschleger, Erwin: Waldpolitik und Forstwirtschaft im Kanton Aargau von 1803 bis heute. Aarau 1997, 344. Saxer, Julius: Die waldwirtschaftliche Entwicklung der Badener Stadtwaldungen. In: Badener Neujahrsblätter 21 (1946) 22–38, hier 22.

² Wullschleger, 341f.

³ Forstamt Baden, Protokolle der Forstkommission, 14. 7. und 15. 12. 1942.

⁴ BBC fand kaum Pachtland in der engeren Region Baden. 1943 pflanzte BBC in Koblenz, Siglistorf, Unterendingen, Birmenstorf, Wettingen, Berikon, Oberwil und an einem Standort im Zürcher Unterland 116 ha an. Brown Boveri Hauszeitung 1943, 149–151.

⁵ Käch, Jakob: Der Anteil des Bezirks Baden am Mehranbau der Kriegsjahre 1939–1945. In: Badener Neujahrsblätter 22 (1947) 22–30. Stadtarchiv Baden, Archiv Oederlin, H 22, Geschäftsberichte der Genossenschaft RIAB 1943–1946.

⁶ Protokoll Forstkommission, 13.5.1943.

⁷ Protokoll Forstkommission 1943f.

⁸ Geschäftsberichte RIAB.

⁹ Drack, Walter: Ein alter Kalkofen im ehemaligen Langholz auf der Baldegg. In: Badener Neujahrsblätter 47 (1972) 44–48. Detaillierter Grabungsbericht im Stadtarchiv Baden, E 61.138.